

alle Völker von den Überlebenden der Sintflut ab. Auffallend ist es, daß V. der Anfang dieses Jahrhunderts besonders von H. Winckler und A. Jeremias vertretenen, heute aber praktisch aufgegebenen These des Panbabylonismus noch eine gewisse Bedeutung zuerkennt (136). Im Pentateuch sieht er einen Sammelband von alten Überlieferungen, deren Kern auf Moses zurückgehe (45) und die man am besten als „Mären und Sagen“ bezeichne, da der Ausdruck „Mythus“ zu belastet sei (47—50). Eine merkwürdige Beziehung sieht er zwischen der Bekleidung der Stammeltern mit Fellen und der Opferidee, wenn er sagt: „Und indem er (Gott) Tieren das Leben nimmt und mit ihren Fellen den Menschen (nach dem Sündenfall) eine Bedeckung schafft, zeigt er, daß für die religiöse Deckung, die er aus Gnade anerkennen will, das Opfer wesentlich ist“ (82). Für die Zahlensymbolik des A. T. ist die Feststellung bemerkenswert, daß nach Gen. 11, 10—32; 12, 4 im 365. Jahre, d. h. ein Weltsonnenjahr seit der ersten Menschengeburt nach der Sintflut, Abraham von Gott aus Haram gerufen wird (139).

Es würde zu weit führen, den verschiedenen Deutungen des Verf. noch weiter nachzugehen. Das Gesagte mag genügen, um zu zeigen, wie sich leider doch noch manche Schlacken mit den großen, wahren und tiefen Grundgedanken vermischt haben.

B. Brinkmann S. J.

Haller, J., Das Papsttum. Idee und Wirklichkeit. 2, 1: Der Aufbau. gr. 8<sup>o</sup> (X u. 485 S.) Stuttgart 1937, Cotta. M 12; geb. M 15.50.

Diese mit nicht geringer Kunst und bedeutender Sachkenntnis geschriebene Papstgeschichte ist doch als Ganzes für die Wissenschaft eine Enttäuschung und für uns Katholiken unerfreulich. Der betagte Verf. hat offenbar mit Unbehagen wahrgenommen, daß sich bei manchen nichtkatholischen Gelehrten eine gewisse vornehmere Ruhe im geschichtlichen Urteil über das Papsttum durchsetzen wollte. H. meint demgegenüber das wahre Antlitz des Papsttums aus seiner Geschichte entlarven zu müssen. Mit einer rechten Angriffslust geht er auf die Stellungen los, die die Wissenschaft gesichert glaubte, und will Revision erzwingen — wie er sich schmeichelt, im Namen der Wissenschaft, wie es aber dem unbefangenen und aufmerksamen Leser deutlich ist, im Namen eines allbeherrschenden Vorurteils gegen das Papsttum. Auf den ersten Blick freilich mag die glatte und scheinbar so sachkundige Darstellung bestechen, ohne Zweifel ist auch manches der Beachtung wert. Bei schärferem Zusehen aber ertappt man die Grundeinstellung auf Schritt und Tritt bei ihrem verfälschenden Werk. Immer wieder muß man feststellen, daß ungünstige Urteile auf dem Wege von einer Tatsache über eine Mutmaßung, ein „wahrscheinlich“ und „vielleicht“ erreicht werden, und die geheime Abneigung ist es, die führt. Man überprüfe einmal das Urteil über Hadrian I., bei dem es unerklärlich bleibt, wie Karl der Große ihn bis zuletzt als Freund betrachtete und seinen Tod beweinte; oder das Bild des Theodor von Studion, des eifrigen Verfechters des Papsttums im Osten; oder die abträgliche Deutung Nikolaus I. und seines machtvollen Aufstiegs inmitten der Kirche in Ost und West; oder das psychologisch unmögliche Schlußurteil über den gewaltigen Gregor VII. und so vieles andere. Das ist jedenfalls nicht Arbeit des Forschers. H. ist recht eigentlich Fortsetzer der Magdeburger Zenturiatoren mit den Mitteln unseres Jahrhunderts und seiner persönlichen bedeutenden Gaben.



Dennoch muß die Aufmerksamkeit der Theologen auf dieses Werk gelenkt werden. Daran mag dem Kirchengeschichtler erneut bewußt werden, wie entscheidend bei einer Papstgeschichte die Grundeinstellung ist. Er wird Recht, Notwendigkeit und Grenzen der dogmatischen Voraussetzung einer wahren Papstgeschichte herausarbeiten. Er wird auch an dieser Geschichte von H. manche schwachen Punkte unserer meisten Kirchengeschichten ernstnehmen lernen; er hat hier endlich das Muster einer anziehenden Darstellung vor Augen. Auch der Fundamentaltheologe kann hier Anregung holen. Es kann ihm nicht schaden, wenn er durch dieses Werk zunächst unter den lastenden Eindruck mancher Geschehnisse und Entwicklungen in der Papstgeschichte kommt, die sonst oft zu leicht übergangen werden. Die sachgerechte, geschichtlich-theologische Überwindung dieses Eindrucks wird sich fruchtbar auswirken. Die viel berufene These von der „*Ecclesia per se ipsa*“ könnte so bezüglich der Papstgeschichte aus allzu leichtem Triumphgefühl zu tieferer Besinnung geführt werden.

E. Böminghaus S. J.

Heinisch, P., Das Buch Numeri (Die hl. Schrift des AT II, 1). gr. 8<sup>o</sup> (XIII u. 141 S.) Bonn 1936, Hanstein. M 6.40.

Mit diesem Bande legt H. seinen vierten Kommentar zum Pentateuch vor. Das Werk ist in flüssiger Sprache und übersichtlicher Darstellung gehalten. Die einleitenden Teile bieten zunächst einen summarischen Überblick über den Inhalt des Buches (der vielleicht durch tabellarische Form an Klarheit noch gewonnen hätte), sodann S. 4—14 einen groß angelegten Erklärungsversuch für die Entstehungsgeschichte der Numeri, wie sie uns heute vorliegen. Es folgt Übersetzung und Deutung, schließlich (136 f.) eine kurz gefaßte theologische Synthese, die den Leitgedanken des ganzen Buches noch einmal herausstellt.

In den zahllosen schweren Fragen, die das vierte Buch Moses auf den Gebieten der Volks-, Religions-, Literatur- und Gesetzesgeschichte stellt, nimmt H. im allgemeinen jenen ruhig ausgleichenden Standpunkt ein, der schon aus seinen anderen Kommentaren zum Pentateuch bekannt ist und dem die exegetische Wissenschaft zu großem Danke verpflichtet ist. Was die einzelnen Probleme angeht, so sei hier im Anschluß an die Ausführungen des Verf. noch die eine oder andere kleine Frage vorgelegt.

Seine Stellungnahme zum Problem Mosaischer Autorschaft ist S. 11 kurz in folgendem Satz zusammengefaßt: „Nachdem das Buch in der Richterzeit aus Material zusammengestellt worden war, das im wesentlichen von Moses herrührt, erfuhr es im Laufe der Zeit bis nach dem Exil Erweiterungen größeren oder kleineren Umfangs.“ Diese Worte sind gewiß sehr klug und vorsichtig abgewogen. Gleichwohl könnte es scheinen, als wenn hier die Person des Moses in ihrer Bedeutung für die Entstehung des „Buches“ Numeri noch etwas stärker zurückgestellt würde, als die beigebrachten Gründe notwendig erfordern. Wenn schon einmal echt „mosaisches Material“ in beachtlichem Ausmaß anerkannt wird, ist nicht mehr recht zu sehen, warum die eigentliche „Zusammenstellung eines Buches“ erst einer späteren Zeit ganz vorbehalten sein sollte. Soll man sich das echt mosaische Material nur als „lose Blätter“ vorstellen, die im Geiste des Propheten gar keine Einheit bildeten? Waren diese Aufzeichnungen aber von Moses in irgendeiner — wenn auch noch so pri-